

1. Eisenbahn

Der Ausbau des Eisenbahnnetzes im 19. Jahrhundert war für die Industrialisierung von unschätzbare Bedeutung. Im Kinzigtal wurde im Jahr 1863 im badischen Offenburg mit dem Bahnbau begonnen und bis 1886 war das letzte Teilstück durch Schiltach bis ins württembergische Freudenstadt fertig gestellt.

Ein Kuriosum, das uns heutzutage lächeln lässt:

Im seit 1810 badischen Schiltach trafen die badische und die württembergische Staatsbahn aufeinander, was etwa die von Westen anreisenden Fahrgäste zum umsteigen in den am selben Bahnsteig wartenden, württembergischen Zug zwang. Für die Anlage des Bahnhofes musste die zunächst hangseitig fließende Kinzig in einem Bogen umgeleitet werden.

In der oberen Bahnhofstraße zeigt eine Freiluftausstellung einen roten, aus drei Wagons bestehenden Schienenbus wie er bis 1996 hier im Einsatz war.

Neben den beiden mechanischen Stellwerken für Weichen und Signale gibt es auf dem Parkplatz neben dem Zug einen wieder hergestellter Brunnen, der einst die Dampflokomotiven speiste.

Eine Drehscheibe mit Lokschruppen war dort bis Ende der 50er-Jahre in Betrieb, damit Lokomotiven nicht rückwärts in ihren jeweiligen Landesteil zurückfahren mussten.

1892 wurde die nach Süden abzweigende Seitenbahn nach Schramberg für Güter- und Personenverkehr freigegeben. Von ihr ist noch die Eisenspannbrücke über die Kinzig erhalten, welche als Unikat gut instand gesetzt ist und den Schutz als Monument des Industriezeitalters genießt.

Die Kinzigtalbahn verkehrt heute stündlich und wird auch gerne von Radfahrern und Wanderern benutzt. Übernachtungsgäste können einen Großteil des Öffentlichen Personennahverkehrs im südbadischen Bereich kostenlos nutzen.

2. Die Kirchen- und Schüttesäge

Die „Schüttesäge“ steht am westlichen Ende der Vorstadt direkt an der Kinzig. Sie war früher schlicht die „Kirchensäge“, da sie neben der sehenswerten, 1843 neu aufgebauten evangelischen Hallenkirche steht. Die Evangelische Stadtkirche ist die zweitgrößte evangelische Kirche im Badischen Land.

Im 16. Jahrhundert wurde die von Hand betriebene Plotzsäge durch die Nutzung der Wasserkraft abgelöst. Das 6,30 m große Mühlrad in seiner aus schweren Steinblöcken gemauerten Kammer ist eines der mächtigsten Wasserräder Deutschlands.

Das „Schüttesäge-Museum“ zeigt neben einer alten noch betriebsbereiten Hochgangsäge informative Ausstellungen zu den Themen Flößerei, Gerberei, Wald und Holzwirtschaft.

Im zentralen Teil der Flößerstube befindet sich eine aufwändig und mit Liebe zum Detail gebaute Waldlandschaft, die die althergebrachten und zeitgemäßen Methoden der Holzgewinnung und des Holztransportes zeigt. Ein drei Meter langes Modell zeigt den Aufbau und die Funktion eines Gestörfloßes. Historische Fotografien und Zeichnungen, Texte und alte Werkzeuge machen die Flößerei insgesamt lebendig.

Neben der Flößerei hat auch das Gerberhandwerk eine lange Tradition in Schiltach. Im zweiten Gebäude des Schüttesägemuseums wird deshalb auf die Arbeit der Gerber und das Thema Wald näher eingegangen. Der Eintritt ist frei. Sie können gerne eine reine Museumsführung bei der Tourist-Info buchen.

3. Das Gerberviertel

Bereits im 16. Jahrhundert gab es im Gerberviertel eine erste Mühle an einem handgegraben und unbefestigten Kanalstück. Diese Mühle wurde 1557 durch die noch heute bestehende „Äußere Mühle“ ersetzt. Die „Äußere Mühle“ ist das älteste Fachwerkhaus im Ort, weil das Gerberviertel von den Stadtbränden verschont blieb.

Im Außenbereich des Schüttesägemuseum mit seinem bereits 1639 erwähnten Schuppen befinden sich Exponate zur Gerberei und Flößerei.

Ein Kanal führt mitten durch dieses malerische Stückchen Schiltach. Hinter ihm stehen zwei mächtige Gerberhäuser aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Beide sind dekorative Fachwerkgebäude. An den Türen und Eckbalken des linken Gerberhauses sind die Handwerkerinsignien erhalten: Scherdegen, Schabeisen und Schabbaum.

In der Wasserwerkstatt im Erdgeschoss wurden die Häute auf die eigentliche Gerbung vorbereitet. Neben den Aktivitäten der Weißgerber wurde von Rotgerbern in so genannten „Lohgruben“ Leder für Schuhsohlen hergestellt.

Die „Gerbergasse“ bietet zahlreiche Motive für Fotografen: Ansichten historischer Stätten sind hier auf kleinstem Raum zusammengefasst.

4. Die Stadtbrücke

Bereits vor fast 2.000 Jahren führte eine Römerstraße durch das Kinzigtal. Sie verband das heutige Straßburg im Rheintal mit Rottweil, der ältesten Stadt Baden-Württembergs. Die Mittelgebirge des Schwarzwaldes stellten für die Reisenden ein schwierig zu überwindendes Hindernis dar. Die Schiltacher Steige überwindet rd. 400 m Höhenunterschied von der Talsohle auf die Höhe.

Wegen der regelmäßigen Überschwemmungen der Kinzig wurden die Straßen grundsätzlich am Hang entlang geführt. An der Stelle der heutigen Stadtbrücke führte eine Furt durch die Schiltach.

Flussabwärts sieht man den idyllischen Zusammenfluss von Kinzig und Schiltach mit der Wehranlage und dem Gamber. In südliche Richtung säumen schöne Fachwerkfassaden den Lauf der Schiltach.

5. Gamber und Wehr

In den früheren Jahrhunderten lebten bis zu einem Drittel der Einwohner Schiltachs von der Holzwirtschaft.

Zunächst mussten die im Wald geschlagenen Stämme über Riesen und Waldflöße aus den Seitentälern ins Kinzigtal verbracht werden. Hier wurde das Holz in große, bis zu einigen Hundert Meter lange Flöße zusammengefasst.

Ein Fluss musste zunächst floßbar gemacht werden. Hierzu wurden unter anderem Wehre errichtet, das sind Barrieren quer über den Fluss, an welchen Fahrlöcher für die Durchfahrt der Flöße angebracht waren. Zum Aufstauen des Wassers konnten sie durch so genannte Gamber verschlossen werden. Ein Beispiel einer solchen Anlage ist in Schiltach zu finden. Unterhalb der Stadtbrücke wird nach dem Zusammenfluss von Schiltach und Kinzig der Fluss zum "Hochmuthsteich" aufgestaut. Hier befindet sich ein Gamber; der Ausdruck leitet sich vom schwäbischen Verb „gamben“ ab, was soviel wie wippen bedeutet. Auf einem Standfuß ruht ein langer, drehbarer Stamm, an welchem mit Eisenketten zwei schwere Holzbohlen aufgehängt sind, die das im Wehr freigelassene Fahrloch gerade wieder verschließen. Der Gamber wird vor der Passage des Floßes am hinteren Ende mit Steinen beladen, angehoben und von einem an Land stehenden Mann in Fahrtrichtung zum Ufer gedreht.

Vom Gamber führt der Rundweg weiter über die „Lehwiese“. An der nördlichen Bergseite befindet sich ein Aufgang zur Straße. Dieser Aufgang wurde als so genannte „Riese“ ausgebildet. Eine Riese ist eine Holzrutsche, die ebenfalls aus geschlagenen und geschälten Stämmen hergestellt wird.

6. Das „Städtle“

Schiltach ist eine Kleinstadt im Mittleren Schwarzwald und liegt auf 330 m Höhe über dem Meeresspiegel. Die erste urkundliche Erwähnung ist auf das Jahr 1275 datiert, wengleich an dieser Stelle vermutlich schon zu „Römerzeiten“ eine Umlade- und Umspannstation war. Schiltach ist seit über hundert Jahren zugleich Industriestadt und staatlich anerkannter Luftkurort mit bester Qualität von Trinkwasser, Luft und Landschaft.

Bei rund 4.050 Einwohnern hat die Stadt über 3.100 Arbeitsplätze. Mit der Hansgrohe AG, der BBS Krafffahrzeugtechnik AG und der Firmengruppe Vega-Grieshaber sind drei Weltfirmen in Schiltach ansässig.

Die Altstadt war seit der württembergischen Zeit von einer geschlossenen Stadtmauer umgeben. An der Nordseite stehen die Fachwerkhäuser direkt auf der Stadtmauer und auch im hinteren Teil der Mühlengasse und der Spitalstraße sind noch alte, unverputzte Reste der Mauer sichtbar.

Neben vielen Sehenswürdigkeiten laden vier Museen zum Verweilen in Schiltach ein. Neben dem Schüttesägemuseum dokumentiert das Museum am Markt die Geschichte der Stadt. Ebenfalls am Marktplatz befindet sich das größte private

Apothekermuseum in Deutschland und die Firma Hansgrohe dokumentiert im Wasser-Bad-Design-Museum die Geschichte der Badekultur.

Über die Tourist-Info können Stadt- und Museumsführungen gebucht werden, die auf Wunsch auch individuell gestaltet werden.

7. Der Marktplatz

Der Marktplatz war im Mittelalter das Zentrum des sozialen Lebens.

Kutschen und Pferdefuhrwerke wurden hier umgespannt und für den steilen Aufstieg auf die Hochebene des Schwarzwaldes ausgerüstet.

Schiltach brannte im 16. Jahrhundert dreimal fast vollständig ab. Seither kursiert die Sage vom „Teufel von Schiltach“, dessen Geschichte in einem Buch aufgearbeitet wurde und der Schiltacher Narrenzunft als Vorlage für Ihre Figuren „Teufel und Magd“ diente.

Nach den Stadtbränden wurde der berühmte Renaissance-Baumeister Heinrich Schickhardt mit der Neu-Planung der Stadt beauftragt, er hat unter anderem auch die Stadt Freudenstadt konzipiert. Der Schiltacher Marktplatz mit seinen schmucken Fachwerkfassaden ist durch seine Dreiecksform und seine Steilheit einzigartig.

Der darauf befindliche „Stadtbrunnen“ wurde bereits im Jahr 1751 errichtet. Auf seiner Säule ist ein doppelschwänziger Löwe zu sehen, der das Schiltacher Stadtwappen mit seinen drei roten Schildchen in den Klauen hält. Es geht unmittelbar auf die Herzöge von Urslingen zurück.

8. Das „Hintere Städtle“

Der Schiltacher Marktplatz war seit dem Mittelalter wichtiger Verkehrsknotenpunkt. Reisende und Händler, die das Kinzigtal aufwärts zogen, rumpelten mit ihren Karren und Kutschen durchs „Hintere Städtle“.

Einige Fachwerkhäuser stehen seit dem letzten Wiederaufbau Schiltachs nach dem dritten großen Stadtbrand im Jahr 1590. Interessante Beispiele sind das „Jägerhäusle“ und das „Strumpfweberhaus“. Es sind typische Beispiele für die Ackerbürgerhäuser, in denen eine ganze Handwerkerfamilie unter einem Dach wohnte.

9. Die Häberlesbrücke

Von dieser Brücke hat man einen herrlichen Rundblick auf die Höhen rings um Schiltach und auf die malerische Kulisse der Fachwerkhäuser, die früher dort die Stadtmauer bildeten. Die Häberlesbrücke überspannt die Kinzig. Sie ist mit 96 km der längste Fluss im Schwarzwald und bildete lange Zeit die Grenze zwischen Württemberg und den fürstenbergischen Landen.

Das Kinzigtal ist das Herzstück des Mittleren Schwarzwaldes. Der Fluss war für Schiltach die Lebensader. Wasser spielt seit alters her für die Flößerei und Gerberei eine große Rolle.

Als eine der letzten Gerber verarbeitet die Firma Trautwein Häute und Schaffelle zu feinstem Leder.

10. Wasser-Bad-Design-Museum Hansgrohe

Von Badekultur spricht man, wenn das Waschen und Baden gewohnheitsmäßig innerhalb menschlicher Siedlungen mit Hilfe von besonderen Einrichtungen vonstatten geht. Die älteste Badewanne stammt aus der Zeit um 1700 vor Christus – Malereien und Mosaik aus dem antiken Griechenland zeigen bereits Frühformen des Duschens.

Das von der Firma Hansgrohe eingerichtete Museum „Wasser-Bad-Design“ zeigt nicht nur die Geschichte des Unternehmens, sondern auch die des Badens. Vom hölzernen Waschzuber der Badestube bis zum ersten von Philippe Starck entworfenen Designerbad wird auf anschauliche und spannende Weise 700 Jahre Badekultur wieder lebendig.

Im selben Gebäude in der Auestraße ist auch die so genannte „Aquademie“ der Firma Hansgrohe angesiedelt, in der die Funktionalität und das Design der aktuellen Armaturen besichtigt und ausprobiert werden können. Der Eintritt zu beiden Einrichtungen ist frei.